



DIE HELDENBURG DAS JUNKERNHAUS

Die Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit versucht, Erkenntnisse über diese beiden Epochen zu gewinnen. Dies geschieht vor allem bei Ausgrabungen, beispielsweise in Stadtkernen, Kirchen oder Burgen. Die Archäologie des Mittelalters ergänzt unser Wissen also um solche Aspekte, die aus der Analyse schriftlicher oder bildlicher Quellen nicht zu gewinnen sind.

Einen ganz anderen Weg wählen die Architektur- und Baugeschichte oder die Haus- und Gefügeforschung: Gerade bei Burgen, Kirchen und vor allem in Stadtkernen ist die Verknüpfung der im Boden erhaltenen Befunde mit den oberirdisch noch vorhandenen Baustrukturen beinahe regelhaft. Damit sind die archäologischen Fragestellungen und Dokumentationsmethoden mit einem Arbeitsfeld verbunden, das sich aus der Architekturgeschichte und Hausforschung heraus entwickelt hat, nämlich der historischen oder analytischen Bauforschung.

Ziel der Bauforschung ist, alle baulichen Zustände und Entwicklungen eines noch stehenden, aufgehenden Gebäudes zu dokumentieren, möglichst von der Errichtungszeit über alle Veränderungen hinweg bis zum jüngsten, heute sichtbaren Bestand. Neben die Untersuchung der Gebäude mit Aufmaß und Raumbuch treten dabei die Auswertung von schriftlicher Überlieferung und Bildquellen sowie dendrochronologische Bestimmungen.

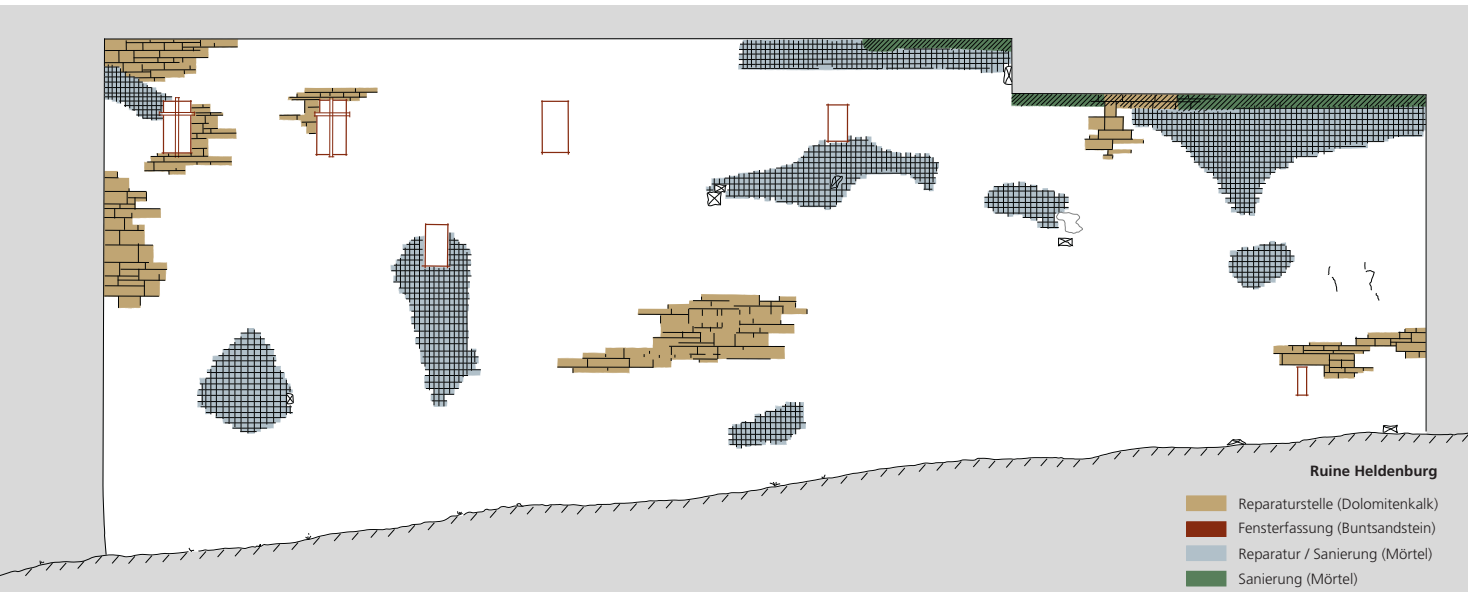
Dabei ist für ein umfassendes Verständnis der Entwicklung eines Gebäudes oder gar eines ganzen Ensembles bzw. Stadtteils die Verbindung von Archäologie und Bauforschung unerlässlich: Das heutige Erscheinungsbild kann vielfach nur verstanden werden, wenn auch jene Überreste mit einbezogen werden, die sich ausschließlich im Boden oder nur teilweise oberirdisch erhalten haben.

Umgekehrt wird man die archäologisch dokumentierten Befunde nur angemessen deuten können, wenn man sie mit den obertägig noch vorhandenen Bauresten verknüpft oder im Vergleich mit anderenorts erhaltenen Gebäuden sieht. Archäologie und Bauforschung sind also durch das gemeinsame Forschungsinteresse eng verbunden.

Die Methoden der Bauforschung ähneln denen der Archäologie sehr; dies gilt beispielsweise für die zeichnerische Dokumentation von Befunden oder Beobachtungen zur Stratigraphie: Die Überlagerung von Putzresten an Mauern und Wänden erlaubt ebenso eine Aussage zur Baugeschichte wie die verschiedenen Verfüllschichten in einer Bau- oder Ausbruchgrube.

Die Einbindung von Archivalien sowie die Auswertung von Schrift- und Bildquellen dient dem Ziel, über die am Objekt zu erkennende Strukturen hinausführende Erkenntnisse zu gewinnen. Auch die vergleichende Auswertung von historischen Darstellungen und Beobachtungen zum Bauzustand gehören zum Standard der Historischen Bauforschung. Historische Abbildungen müssen, wie jede historische Quelle, kritisch hinsichtlich der Intention und Zuverlässigkeit ihrer Urheber gewertet werden, ihr Aussagewert kann dementsprechend begrenzt sein. Allerdings bieten sie oftmals eine Ansicht von Gebäuden oder Ensembles, die älter ist als mögliche Zerstörungen des Zweiten Weltkrieges bzw. des Wiederaufbaus in den Jahren bis etwa 1970.

Besonders aufschlussreich sind Darstellungen, die in die Zeit vor der Industrialisierung entstanden sind: Sie geben vielfach einen Eindruck von der frühneuzeitlichen Struktur und liefern damit eine wichtige Ergänzung zu den eher vielschichtigen, mehrere Zeitschnitte umfassenden Analysen am Gebäude im heutigen Zustand.



Dieses Vorgehen soll am Beispiel des Junkernhauses, also des nördlichen Gebäudeteils der Heldenburg, dargestellt werden. Aus den verschiedenen historischen Nachrichten ist bekannt, dass dieses Gebäude zum ältesten, vor 1300 errichteten Baubestand zählt. Im Jahr 1502 forderte Herzog Heinrich IV. von der Stadt Osterode einen finanziellen Beitrag zur Renovierung der Burg. Dies wurde zunächst abgelehnt – ob diese Maßnahme sich auch auf das Junkernhaus bezog, ist der Quelle jedoch nicht zu entnehmen.

Der im Jahr 1734 erstellte Grundriss der Burg zeigt jedenfalls das Junkernhaus mit jenen Mauern, die im wesentlichen noch heute vorhanden sind. Das Gebäude muss also in jedem Falle vorher einmal umgebaut worden sein, denn dieser Grundriss entstand zur Vorbereitung weiterer Veränderungen. Weder die älteste Darstellung der Heldenburg von 1596, noch der bekannte, 1654 von Matthäus Merian angefertigte Stich, zeigen die Nordseite der Burg. Es bleibt also die Bilanz, dass aus den historischen Nachrichten und den bekannten Bildquellen keine detaillierte Auskunft über die Baugestalt des Junkernhauses zu entnehmen ist.

Für den heutigen Besucher bietet die Nordseite der Heldenburg mit ihrer hohen, beinahe fensterlosen Nordseite einen beeindruckenden, wehrhaften Anblick. Betrachtet man diese etwa 2 m mächtige, beinahe 11 m hohe Schildmauer genauer, so fällt zunächst auf, dass an mehreren Stellen zwischen

den eher rotgrauen Kalksteinen (Muschelkalk) auch einzelne Bereiche mit einem eher helleren, gelblichen Kalkstein (Dolomitenkalk) ausgemauert sind. Hier handelt es sich vermutlich um Reparaturstellen. Die Einfassungen der Fenster, die so genannten Laibungen, sind aus einem rötlichen Stein (Buntsandstein). Ein Fenster ist deutlich kleiner als die anderen und liegt in mittlerer Höhe. Nur von der Innenseite aus kann man erkennen, dass es sich bei dieser Öffnung um einen kleinen Abort handelt.

Es sind an dieser Mauer demnach also Bauteile aus mindestens drei verschiedenen Gesteinen verwendet worden. Hierzu passt, dass an verschiedenen Stellen unterschiedlicher Mörtel verwendet worden ist, wobei sich diese Ver fugungen auch überlagern.

Es liegt nahe, diese Beobachtung mit drei verschiedenen Bauabschnitten zu verbinden: Dem Errichten der Mauer, einem späteren Einsetzen größerer Fenster und schließlich einer Reparatur flächiger Schadstellen. Die meisten Werksteine sind vor der Verarbeitung zugehauen worden.

So erlauben Bauforschung und Mittelalterarchäologie in ihrer besonderen Verknüpfung umfassende Erkenntnisse über ein altes Gebäude, ermöglichen – sofern das Gebäude erhalten werden kann – eine Analyse der Bauschäden und bieten damit eine wichtige Grundlage für die Denkmalpflege.